"Es geht uns gut"

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **54 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

falls alle Tiere, unschuldige Säuglinge, Frauen und Kinder, die nichts Schlechtes getan hatten oder, falls sie Rituale und Gesetze missachtet hatten, unwissentlich so handelten. Kann dies der Gott der Liebe sein, von dem wir die Geistlichen sprechen hören? Mörderische Lasterhaftigkeit, verräterisches Tun, Grausamkeit, Hinterlistigkeit und Arroganz sind die allgemeingültigen Eigenschaften des biblischen Gottes. Kein moralisch normaler Mensch könnte auch nur bruchteilweise so lasterhaft, mörderisch und rachsüchtig wie der christliche Gott sein. Man braucht nur die ‚Heilige Schrift' zur Hand zu nehmen, um sich davon zu überzeugen.»

Es grenzt wahrlich an Zynismus, wenn Geistliche, welcher Religion sie auch angehören mögen, ihren Schäfchen den «Allmächtigen» in den schönsten Farben schildern. Max P. Morf

«Es geht uns gut»

In der vom «Badener Tagblatt» geführten Rubrik «Wo mich der Schuh drückt ...» kam am 25. November 1970 Markus Sager, seit 15 Jahren Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Baden, zum Wort. Der Schuh drücke ihn, erklärt er frohgemut, überhaupt nicht, jedenfalls nicht in seiner Eigenschaft als Pfarrer. Es freue ihn, dass die Kirche durch berechtigte Kritik von aussen «zur Selbstkritik, zur Ueberprüfung ihrer theologischen Grundlagen, erkenntnistheoretischen Grenzen und sozialpolitischen Kompetenzen und zur Besinnung auf ihren Auftrag in der Welt» geführt worden sei, dass sie ihre geistige und politische Machtrolle bis auf Reste aufgegeben habe. Er sehe die heutige Kirche «unterwegs zu einer echten und ehrlicheren Existenz ... nicht als Trägerin einer exklusiven Ideologie und Herrin über die Gewissen, sondern als Botschafterin der Hoffnung und Dienerin der Menschlichkeit ...» Dank dieser Wandlung der Kirche fühlt sich Pfarrer Sager «in ein weites Feld wirklich freier Betätigung» gestellt. Auch im Namen seiner Kollegen glaubt er bezeugen zu dürfen: «Es geht uns gut. Wir begegnen dem Verständnis und der Grosszügigkeit der Gemeinde, fühlen uns hier daheim und angenommen.»

Der Schreibende, der Herrn Pfarrer Sager persönlich kennt, hat keinen Grund, an der Aufrichtigkeit dieser Aeusserungen zu zweifeln. Hingegen scheint mir, dass Pfarrer Sager die geistige Situation der Kirche zu optimistisch beurteilt. Von der «Ueberprüfung ihrer theologischen Grundlagen» haben die Kirchen bisher wenig Rühmliches zu melden. In der protestantischen Theologie herrscht ein Wirrwarr von Lehrmeinungen, deren einige nichts anderes als verschleierte Bankrotterklärungen der Theologie sind, und Rom muss beim Ueberprüfen immer acht geben, dass es seine früheren unfehlbaren Entscheidungen nicht allzu krass desavouiert. Die «ehrlichere Existenz» wird nicht dadurch erreicht, dass man, wie es jetzt üblich ist, die supranaturalistischen Dogmen stillschweigend in den Hintergrund schiebt und so tut, als enthalte die Bibel eigentlich bloss die moralistischen Richtlinien für Sozialarbeiter. Es fragt sich sehr, wem die ehrlichere Existenz zuzuerkennen sei: ob der ehemaligen strenggläubigen Kirche, die von den biblischen Begriffen — Schöpfer- und Richtergott, Sünde und Erlösung, Engel und Teufel, Himmel und Hölle — unbefangenen Gebrauch machte, oder der heutigen, die sich angeblich noch immer dem Bibelwort verpflichtet weiss, dessen mythische Inhalte aber vertuscht oder auf künstliche, unhaltbare Weise umdeutet. Von den Tagesaufgaben seines Amtes in Anspruch genommen, hat Pfarrer Sager vermutlich einfach keine Zeit, sich mit den angedeuteten Problemen so zu befassen, dass er sie als Schuhdrükken empfindet. Mag sein Berufsglück in dieser Hinsicht plausibel dünken, so erregt der Schluss des Artikels ein stärkeres Kopfschütteln. Wenn auch, so schreibt er da, manches an der heutigen Volkskirche zu denken gebe, so finde er «an ihr doch etwas grossartig: dass eine Vielzahl von Gemeindegliedern, die nur noch auf dem Papier dazugehören, einerseits bereit sind, ihren finanziellen Beitrag zu leisten, dass Leute wie wir so unerhört frei und hauptamtlich für andere da sein können und sich andererseits nicht scheuen, uns auch nach jahrelanger Anonymität zu engagieren, wenn wir etwas für sie tun können».

Grossartig! Dass ungezählte «Christen» fast nie zur Kirche gehen, an die christlichen «Glaubenswahrheiten» nicht glauben und zumeist auch keinen rechten Begriff von ihnen haben, jedoch aus Trägheit, gesellschaftlichen und beruflichen Rücksichten und Interesse an einer religiös gegängelten Volksmoral ihr Leben lang die Kirchensteuer bezahlen und dadurch den Kirchen u. a. ermöglichen, sich als Wohltäterinnen aufzuspielen: das ist nicht schändlich, nicht traurig, sondern grossartig! Dass solche Steuerschafe, um für ihr Geld doch etwas zu haben, den Pfarrer immerhin als Zeremonienmeister bei Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Abdankungen in Anspruch nehmen: das ist nicht lächerlich, nicht beiseitig würdelos, es ist grossartig! Und dass man überhaupt reformiert oder katholisch ist, nicht weil man sich für das eine oder andere entschieden hat, sondern weil vor Jahrhunderten ein vorwiegend politisch bedingter Regierungsbeschluss die Vorfahren zu Reformierten oder Katholiken gestempelt hat: ist das nicht ebenfalls grossartig? Solche Grossartigkeit steht allerdings, wie ich glaube, auf schwachen Füssen. Sich von Problemen wie den erwähnten nicht anfechten zu lassen, sie nicht sehen oder nicht ernst nehmen zu wollen, ist ein zweifelhaftes Glück, verwandt mit dem, das sich einst in den Worten gefallen hat: Après nous le déluge. Robert Mächler

Anmerkungen zu den Evangelien

(VI)

Die Rede von den Früchten, an denen man zu erkennen sei (Matth. 7, 16—20), taugt nicht viel. Man weiss ja nie genau, was die Frucht eines Menschen ist. War es die Frucht Jesu, wenn er einen Kranken heilte, oder geschah die Heilung durch dessen Glaubenskraft oder Suggestibilität? War der Hass, den er durch seine Scheltreden in den Pharisäern und Schriftgelehrten erregte, seine Frucht? Ist die Gütergemeinschaft der Urchristen, sind die guten Werke der Heilsarmee Früchte Jesu? Sind es aber nicht auch die Zänkereien der Theologen und die Greuel der in Jesu Namen geführten Kreuzzüge und der Inquisition? An diese und ähnliche Fragen hat weder Jesus gedacht noch denken die Christen daran.

*

«Wer aber (zu seinem Bruder) sagt: du Tor! soll der Hölle mit ihrem Feuer